

Durch die enge Pforte auf den schmalen Weg – Teil 57

Das ist die Übersetzung des Seminars von Wayne Jacobsen, dem Co-Autor des Buches „Der Schrei der Wildgänse“.

Der schmale Weg = Der Weg des Gottvertrauens – Teil 7

Heilung

Matthäus Kapitel 17, Verse 14-21

14 Als sie dann zu der Volksmenge zurückgekommen waren, trat ein Mann an Ihn heran, warf sich vor ihm auf die Knie nieder **15 und sagte: »HERR, erbarme Dich meines Sohnes! Er ist fallsüchtig und hat schwer zu leiden; denn oft fällt er ins Feuer und oft auch ins Wasser. 16 Ich habe ihn schon zu Deinen Jüngern gebracht, doch sie haben ihn nicht heilen können.« 17 Da antwortete Jesus: »O ihr ungläubige und verkehrte Art von Menschen! Wie lange soll ICH noch bei euch sein, wie lange es noch mit euch aushalten? Bringt ihn Mir hierher!« 18 Jesus bedrohte alsdann den bösen Geist: Da fuhr er von dem Knaben aus, so dass dieser von Stund an gesund war. 19 Hierauf traten die Jünger zu Jesus, als sie mit Ihm allein waren, und fragten: »Warum haben wir den Geist nicht austreiben können?« 20 ER antwortete ihnen: »Wegen eures Kleinglaubens! Denn wahrlich ICH sage euch: Wenn ihr Glauben wie ein Senfkorn habt und diesem Berge gebietet: »Rücke von hier weg dorthin!«, so wird er hinwegrücken, und nichts wird euch unmöglich sein. 21 [Diese Art (von bösen Geistern) aber lässt sich nur durch Gebet und Fasten austreiben.]«**

Die Jünger von Jesus Christus wollten die Heilung zuerst selbst in die Hand nehmen, mussten aber feststellen, dass sie aus sich heraus nichts bewirken konnten. Was Seine Aussage „**O ihr ungläubige und verkehrte Art von Menschen! Wie lange soll ICH noch bei euch sein, wie lange es noch mit euch aushalten?**“ anbelangt, da stellt sich die Frage: Hatte Jesus Christus da die Geduld mit Seinen Jüngern verloren? Einen Nachteil, den wir jetzt im Hinblick auf die Bibel haben, ist der, dass wir es hier mit dem geschriebenen Wort zu tun haben und von daher nicht den Tonfall mitbekommen, in dem Jesus Christus mit Seinen Jüngern gesprochen hat. Wenn wir normalerweise die Frage hören: „Wie lange muss ich dich noch ertragen?“, die in der Regel in einem herablassenden Ton ausgesprochen wird, dann liest man diese Bibelstelle eben auch so. Wenn Du aber oft erlebst, wie jemand in einer humorvolleren Art und Weise fragt „Wie lange muss ich dich noch ertragen?“, dann wirst Du diese Bibelstelle gar nicht so streng auffassen.

„Und um was handelt es sich also hier?“, fragen wir uns. Der Kontext bringt nicht klar zum Ausdruck, was da mitschwingt? Doch ich denke, das größere Bild, das wir davon haben, wie Jesus Christus mit Seinen Jüngern umgegangen ist, deutet nicht darauf hin, dass Er sie hier tadeln wollte, sondern weist eher darauf hin, dass Er mit ihnen sozusagen gespielt hat.

Ich habe drei Enkelkinder, die noch klein sind. Sie machen viel Blödsinn. Und manchmal wollen sie einfach nicht damit aufhören, komische Sachen anzustellen. Wenn es mir zuviel wird, sage ich auch manchmal zu ihnen: „Wie lange muss der Opa da noch zuschauen?“ Ich sage das aus Spaß, und sie

wissen, dass ich Spaß mache. Aber dennoch kommt bei meinen Enkelkindern etwas an; ich kann ihnen dadurch etwas vermitteln.

Und ich glaube der entscheidende Punkt bei den Jüngern hier war, dass sie noch in der Phase ihrer unbekümmerten geistlichen Jugend waren. Aber diese Zeit würde vorübergehen. Deshalb ließ Jesus Christus sie wissen, dass Ihm das bewusst war. Erinnert Ihr Euch an die Stelle, wo Jesus Christus Seine Jünger gebeten hatte, die 5 000 Menschen zu speisen?

Johannes Kapitel 6, Verse 4-6

4 Das jüdische Passah stand aber nahe bevor. 5 Als nun Jesus sich dort umschaute und eine große Volksmenge zu sich kommen sah, sagte Er zu Philippus: »Woher sollen wir Brote kaufen, damit diese zu essen haben?« 6 So fragte Er aber, um ihn auf die Probe zu stellen; denn Er selbst wusste wohl, was Er tun wollte.

Doch bevor Jesus Christus selbst etwas unternahm, hatte Er Seine Jünger gefragt, wie sie die Speisung der 5 000 Menschen bewerkstelligen wollten. Und die Jünger haben sich gefragt: „Wie sollen wir das schaffen?“

Johannes Kapitel 6, Verse 7-11

7 Philippus antwortete Ihm: »Für zweihundert Denare (= Silberstücke) Brot reicht für sie nicht hin, damit jeder auch nur ein kleines Stück erhält.« 8 Da sagte einer von Seinen Jüngern, nämlich Andreas, der Bruder des Simon Petrus, zu Ihm: 9 »Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische (zum Verkauf bei sich) hat, doch was ist das für so viele?« 10 Jesus aber sagte: »Lasst die Leute sich lagern!«, es war nämlich dichter Rasen an dem Ort. So lagerten sich denn die Männer, etwa fünftausend an Zahl. 11 Jesus nahm sodann die Brote, sprach den Lobpreis (Gottes) und ließ sie unter die Leute austeilten, die sich gelagert hatten; ebenso auch von den Fischen, soviel sie beehrten.

Jesus Christus war sich natürlich bewusst, dass Seine Jünger aus sich selbst heraus nicht dazu in der Lage waren, diese vielen Leute zu speisen. Aber Ihm war es möglich. Und genau das wollte Er sie wissen lassen.

Und ich denke, dass die Situation mit dem besessenen Jungen ähnlich war. Auch da wollte Jesus Christus Seinen Jüngern vermitteln: „Das, was euch unmöglich ist, das kann ICH bewirken.“ Wenn wir lernen, Jesus Christus zu vertrauen, dann kann Er Wunder durch uns wirken. Macht das Sinn?

Ich denke, dass wir den Tonfall von Jesus Christus aus der ganzen Schrift heraushören müssen. Es geht darum, dass Er uns da auf einen Prozess mitnimmt. Gott wirkt in diesem Bereich ganz erstaunlich. Als die Welt in Sünde verfiel und Gott Seinen Sohn sandte, damit Dieser sie daraus erretten sollte, wie hat Er das gemacht? Die Welt war am Vergehen. Die Sünde hatte

die Welt zerstört, die Gott geschaffen hatte. Ich denke, dass wir uns folgendermaßen entschieden hätten: „Jesus Christus soll die Wolken auseinanderreißen, auf einem weißen Pferd angeritten kommen und die gesamte Schöpfung erlösen.“

Aber wie hat Gott sich entschieden, das zu machen? Jesus Christus begann Sein Leben auf diesem Planeten genau wie jeder Mensch als einzelliger Organismus in der Gebärmutter einer jungen Frau. Er war 9 Monate in der Gebärmutter. Und dann ist Er, wie jedes andere Kind, herangewachsen. Und erst als Er 30 Jahre alt war, fing Er das an, was wir heute als „Dienst“ bezeichnen würden. Hatte Gott es da eilig? Nein, Er scheint überhaupt niemals in Eile zu sein.

Als Jesus Christus sich auf die Menschheit eingelassen hat, hat Er dies auf eine Weise getan, so wie wir uns geistlich auf Ihn einlassen sollen, als junges Kind aufzuwachsen, erwachsen zu werden und dann daran teilzuhaben, was Gott für uns vorgesehen hat. Für mich ist das eine höchst erstaunliche Geschichte, dass Gott sich nicht nur mit diesem Prozess zufrieden gibt, sondern dass Er sich an diesem Prozess sogar erfreut. Das ist so, wie ich mich über die Entwicklung freue, die meine Kinder und Enkelkinder durchmachen, wenn sie heranwachsen.

Versteht mich jetzt bitte nicht falsch! Ich wünschte, Gott würde Babys stubenrein auf die Erde schicken. Denn ich mag das eigentlich nicht so sehr, Windeln zu wechseln. Meine Frau kann einen kleinen Hund innerhalb von einer Woche dazu bringen, stubenrein zu werden. Sie ist darin sehr geschickt. Aber bei Kindern braucht das viel länger. Der Mensch benötigt sehr viel Zeit für seine Entwicklung.

Ich weiß nicht, wie das bei Euch ist, aber meine Enkelin wird jetzt 8 Jahre alt. Manchmal ist sie sehr selbstsüchtig, und bei bestimmten Dingen braucht sie noch viel Hilfe. Doch ich habe schon das Gefühl, dass sie zu schnell heranwächst. Jedes Mal, wenn ich sie sehe, sage ich zu ihr: „Mach langsam, Schätzchen! Lass dir Zeit.“ Dennoch erfreuen wir uns an dem Prozess des Heranwachsens bei unseren Kindern und Enkeln. Gott sei Dank war meine Tochter, als sie nach der Geburt aus dem Krankenhaus kam, nicht gleich ein Teenager. Ich weiß nicht, wie viele Kinder wir hätten, wenn sie ihr Leben als Teenager beginnen würden.

Den Wachstumsprozess finden wir in der gesamten Schöpfung. Ich glaube, dass Gott sich daran erfreut, und wir tun es auch. Und ich glaube, dass Jesus Christus mit der Aussage in **Joh 17:17** „**O ihr ungläubige und verkehrte Art von Menschen! Wie lange soll ICH noch bei euch sein, wie lange es noch mit euch aushalten?**“ da ein wenig mit den Jüngern spielt. Ich sehe darin keine Ermahnung und keinen Tadel, sondern einen Akt der Liebe.

Einladung ins Reich Gottes

Ich habe bereits darüber gesprochen, dass wir in das Reich Gottes eingeladen sind. Das bedeutet aber, dass wir unsere eigenen Vorstellungen loslassen und uns auf Seinen Ratschluss einlassen. Gestern Abend kam eine junge Frau nach dem Seminar zu mir und stellte mir eine Frage. Sie ist so aufgewachsen, dass sie ständig versuchte, die Erwartungen anderer zu erfüllen. Die Folge davon war, dass sie keine Vorstellung davon hatte, welche Person sie eigentlich selbst ist. Was Gott ihr zu sagen schien, war: „ICH will, dass du herausfindest, wer du bist, was du willst und was dir in deinem Leben wichtig ist.“ Und dann meinte sie zu mir: „Als du gesagt hast, dass wir unsere eigenen Vorstellungen loslassen sollten, habe ich mich da verhöhrt, oder soll ich auch gerade das loslassen, mich selbst kennen zu lernen?“ Ich war so froh, dass sie diese Frage gestellt hatte. Denn wenn die Bibel über Buße und DEN GLAUBEN spricht und darüber, dass wir unsere Vorstellungen loslassen und uns auf Seine einlassen sollen, dann bedeutet das NICHT, dass wir das loslassen sollen, wer wir sind. Es heißt nicht, dass wir das ablehnen sollen, wozu Gott uns erschaffen hat.

Wir haben gerade das Lied gesungen: „Keiner ist wie Du“. Wir singen es mit Freuden, weil es wahr ist. Es gibt niemanden, der so ist wie Er. Was wir manchmal beim Lobpreis verpassen, ist, dass wir nicht hören, dass Gott auch über uns singt, wie z. B.: „Keiner ist wie du, Monika! Keiner ist wie du!“ So wie Er Dich auf diesem Planeten gemacht habe, das bringt Gottes Einzigartigkeit auf ganz besondere Art zum Ausdruck, wie das bei keinem anderen Menschen der Fall ist.

Sünde hat das alles natürlich verdreht und verzerrt. Sünde hat das weggenommen, wozu uns Gott eigentlich erschaffen hat. Sie hat es insofern verdreht, dass wir auf uns selbst fokussiert sind, auf unsere eigene Art und Weise leben, uns auf unsere eigene Weisheit verlassen und nur auf unsere persönlichen Begierden und Wünsche ausgerichtet sind.

Wenn wir darüber reden, dass wir unsere eigene Vorstellungen loslassen sollen, dann reden wir davon, das loszulassen, was die Sünde in uns verdreht hat und nicht das loszulassen, was Gott in uns geschaffen hat. Ich habe dieser Frau gesagt, dass sie sich gerade in einem ganz wunderbaren Abschnitt dieses Prozesses befindet und sie die Fülle von Gottes Liebe erfahren darf, wobei es sehr wichtig ist, dass sie weiß, wer sie selbst ist. Manche von uns sind in einem Umfeld aufgewachsen, in dem wir selbst nie herausgefunden haben, wer wir eigentlich sind. Wir haben überlebt, indem wir die Menschen um uns herum zufrieden gestellt haben. Und wir haben gelernt, unsichtbar zu werden, indem wir das getan haben, was alle Anderen von uns verlangt haben. Dabei haben wir uns niemals auf das eingelassen,

wozu Gott uns eigentlich gemacht hat.

Deswegen liebe ich das Gespräch. Was diese Frau darüber gedacht hat, was „die eigenen Vorstellungen loszulassen“ bedeuten würde, war überhaupt nicht das, was ich gemeint habe. Und weil sie diese Frage gestellt hat, hatten wir die Gelegenheit, das zu klären. Wir sind hier dabei, bestimmte Dinge zu entdecken, die Gott für uns hat.

Nun stellt einer der Zuhörer folgende Frage:

„Im Hinblick auf die Vertrauensbeziehung zu Jesus Christus, bei der es auch bei dem Ereignis ging, als Petrus dem HERRN bei dem Sturm auf dem See Genezareth entgegen gehen wollte, als Er über das Wasser ging und dann doch aus mangelndem Vertrauen ausrufen musste: „HERR, hilf mir!“ (**Matth 14:30**) geht es mir um die Frage, wie kommen wir in diese Vertrauensbeziehung hinein, und wie können wir darin beständig leben? Oder ist das gar nicht möglich, weil Paulus am Ende seines Lebens in seinen Briefen schreibt:

Philipper Kapitel 3, Vers 12-17

12 Nicht als ob ich es schon ergriffen hätte oder schon zur Vollendung gelangt wäre; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte (oder: kann), weil ich ja auch von Christus Jesus ergriffen worden bin. 13 Liebe Brüder, ich denke von mir noch nicht, dass ich's ergriffen habe; eins aber (tue ich): Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt, 14 und jage, das vorgesteckte Ziel im Auge, nach dem Siegespreis, den die in Christus Jesus ergangene himmlische Berufung Gottes in Aussicht stellt. 15 Wir alle nun, die wir zielbewusst sind (oder: zu den »Vollkommenen« gehören), wollen hierauf unseren Sinn gerichtet halten, und wenn ihr über irgendetwas anderer Meinung seid, so wird Gott euch auch darüber Klarheit verleihen; 16 nur lasst uns nach derselben Überzeugung, zu der wir bereits gelangt sind, unbeirrt weiterwandeln!

Ist das jeden Tag ein neuer Kampf, in diese Vertrauensbeziehung hereinzukommen?

Wayne antwortet:

Das ist eine sehr gute Frage. Wie viele Menschen wollen Jesus Christus in jedem Bereich vertrauen? Und wie viele Menschen tun es tatsächlich komplett, total und in jedem Bereich ihres Lebens und zu aller Zeit? Ich finde es gut, dass Du da Paulus zitiert hast. Er kommt am Ende seines Lebens an einen Punkt und sagt Dinge wie:

Philipper Kapitel 3, Verse 10-11

10 Denn ich möchte Ihn erkennen (oder: kennen lernen) und die Kraft

Seiner Auferstehung und die Teilnahme an Seinen Leiden, indem ich Seinem Tode gleichgestaltet werde, 11 ob ich wohl zur Auferstehung aus den Toten gelangen möchte (oder: könnte).

Paulus sagt hier soviel wie: „Ich möchte in Ihm nicht mit meiner eigenen Gerechtigkeit gefunden werden, die sich aus Werken des Gesetzes definiert.“ Was uns angeht, sollen wir unsere Gerechtigkeit nicht nur auf den Prinzipien des Neuen Testaments aufbauen, sondern vor allem darauf, dass wir in Ihm gefunden werden mit der Gerechtigkeit, die durch DEN GLAUBEN zustande kommt.

Ich habe bereits erwähnt, dass DER GLAUBE keine Handelsware ist. Paulus sagt hier NICHT „wenn Du mehr Glauben hast, dann bist Du auch gerechter“, so dass man meint, sich durch DEN GLAUBEN Gerechtigkeit erkaufen zu können. Er sagt vielmehr: „In dem Maß, wie mein Vertrauen in Gott wächst, in demselben Maß nimmt meine Gerechtigkeit zu.“ Wenn die Sünde das von mir nimmt, was Gott mir gegeben hat und ich Gott genug vertraue, um das in mein Leben hineinzubringen, was ich brauche, wenn ich es brauche, dann werde ich die Dinge nicht mehr selbstsüchtig in die Hand nehmen. Sünde überwinde ich NUR dann, wenn mein Vertrauen auf Gott zunimmt. Mein Gottvertrauen überwindet die Sünde. Gottvertrauen macht jede Art von Versuchung irrelevant.

Wenn Eva vollkommen auf Gott vertraut hätte, als der Feind zu ihr sagte: „Gott hat dich angelogen. Diese Frucht ist sehr gut für dich. Sie wird dich wie Gott machen, und Gott will nicht, dass du dahin kommst“, hätte sie der Versuchung widerstanden. Die Versuchung bestand darin, dass Satan zu Eva vorgelogen hatte: „Gott enthält dir etwas vor“. Und beide, Adam und Eva gingen darauf ein. Gott hatte Adam und Eva im Garten Eden nicht vollkommen, sondern unschuldig gemacht. ER wollte, dass sie in DEM GLAUBEN an Ihn wachsen sollten, genauso wie Jesus Christus immer mehr auf den himmlischen Vater vertraute, als Er hier auf der Erde als Kind heranwuchs. Er wuchs körperlich und nahm an Weisheit zu.

Lukas Kapitel 2, Vers 52

Jesus aber nahm an Weisheit, Körpergröße und Gnade (= Wohlgefallen) bei Gott und den Menschen zu (1.Sam 2,26).

Adam und Eva waren unschuldig von Gott erschaffen worden, aber NICHT vollkommen. Weil Eva Gott nicht als ihren Vater erkannte, erschien ihr das, was Satan zu ihr sagte, glaubwürdig. Wenn Adam und Eva das beide erkannt hätten, hätte Satans Lüge dann funktioniert? Wenn Eva gewusst hätte, wer der himmlische Vater ist, hätte Satan mit seiner Versuchung niemals Erfolg bei ihr gehabt. Ich denke, sie hätte die Schlange ausgelacht und zu ihr gesagt:

„Schlange, du bist so doof! Der Gott, Der uns Menschen und alle anderen Kreaturen gemacht hat, Der jeden Tag zu uns in den Garten kommt und Der uns all die Dinge, mit Ausnahme dieses einzigen Baumes, gegeben hat, die wir hier genießen dürfen, dieser Gott sollte sich davor fürchten, dass wir so werden könnten wie Er? Dieser Gott sollte so unsicher sein, dass Er es nötig hätte uns derart anzulügen? Du dumme Schlange! Kein Wunder, dass Gott nicht wollte, dass du sprichst.“ Versteht Ihr, was ich meine?

Da, wo Liebe zu Gott und Vertrauen auf Ihn existiert, haben Sünde, Versuchung, Furcht und Scham überhaupt keine Macht mehr. Wenn jemand zu mir kommen und sagen würde: „Wayne, ich habe heute Morgen deine Frau angerufen, und sie hat mir erzählt, dass sie eine Affäre mit dem Nachbarn hat und dass sie jetzt in deiner Abwesenheit all dein Geld nehmen und deine Kinder anlügen wird, indem sie ihnen erzählt, was für ein schlechter Ehemann du bist“, wie viel Furcht würde das in mir erzeugen? Ihr könnt diese Frage vielleicht nicht beantworten, weil Ihr nichts über unsere Ehe wisst. Doch ich kann Euch sagen: So etwas würde mich nicht eine Sekunde beunruhigen, keine einzige Sekunde. Ich bin jetzt 37 Jahre mit Sara verheiratet. Wir haben uns niemals zuvor so geliebt, wie wir es heute tun. Wir haben uns nie besser gekannt als wir es heute tun. Wir sind auch noch nie durch so schwere Zeiten hindurchgegangen wie gerade jetzt. Deswegen würde so etwas auch in mir niemals den geringsten Zweifel erwecken. Mir würde bei so einer Auskunft niemals in den Sinn kommen, sofort ins nächste Flugzeug zu steigen, um nachzusehen, was da zu Hause bei mir los ist. Ich würde über diesen schlechten Witz lachen und sagen: „Das ist echt lustig, was du da sagst.“ Wenn ich dann später mit Sara telefonieren würde, würde ich ihr davon erzählen, und wir beide würden uns köstlich darüber amüsieren.

Wo Liebe und Sicherheit ist, da ist auch Vertrauen. Und wenn Paulus schreibt, dass er den Ort finden will, wo diese Gerechtigkeit ist und dass er Jesus Christus in der Fülle Seiner Macht und Kraft kennen lernen und die Kraft Seiner Auferstehung und die Teilnahme an Seinen Leiden erkennen will, gibt er zu:

Philipper Kapitel 3, Vers 12

Nicht als ob ich es schon ergriffen hätte oder schon zur Vollendung gelangt wäre; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen möchte (oder: kann), weil ich ja auch von Christus Jesus ergriffen worden bin.

Aber er kann sagen:

Philipper Kapitel 3, Verse 13-14

13 Liebe Brüder, ich denke von mir noch nicht, dass ich's ergriffen habe; eins aber (tue ich): Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt, 14 und jage, das vorgesteckte Ziel im Auge, nach dem Siegespreis, den die in Christus Jesus ergangene himmlische Berufung Gottes in Aussicht stellt.

Paulus schreibt hier, dass er sich danach ausstreckt, wozu Jesus Christus ihn berufen hat.

Fortsetzung folgt ...

Mach mit beim <http://endzeit-reporter.org/projekt/!>*